

Kurz-Thriller

FEUER  
WERKE  
VERLAG



GUNNAR  
**SCHWARZ**

**BITTE  
NICHT SIE**



## **Das Buch**

*„Hängen da oben etwa Füße? In pinken Socken? Oh mein Gott, ist das ein Kind?“*

Ein Raunen geht durch die Menge, als auf dem Marktplatz über der goldenen Turmuhr ein Fenster geöffnet wird und kleine Füße in rosa Söckchen zum Vorschein kommen. Kurz darauf wird der Rest des Körpers sichtbar und an einem Seil aus dem Fenster gestoßen. Die Menge ist in Schockstarre. Die Polizei wird gerufen.

Als Kommissar Theo Sammers kurze Zeit später am Ort des Geschehens erscheint, um die aufgebrachte Menge zu beruhigen, gefriert ihm das Blut in den Adern. Denn das, was er sieht, ist ihm nur allzu vertraut ...

## **Der Autor**

Gunnar Schwarz konnte gar nicht anders. Als Kind der späten Siebzigerjahre in eine schreibende Familie hineingeboren, war sein Weg zum Schriftsteller gewissermaßen vorgezeichnet.

Vielseitig inspiriert von seinen Eltern und Schwestern, verfasste er bereits als Jugendlicher erste Kurzgeschichten und entwickelte einen beeindruckend facettenreichen Schreibstil. Das Genre, in dem er sich am meisten zu Hause fühlt, wird schließlich der Thriller. Der Wunsch, mit seinen eigenen Worten einen spürbaren Nervenkitzel zu erzeugen, lässt ihn tagtäglich an seinen Geschichten arbeiten. Wenn Gunnar den Schreibtisch verlässt, dann am liebsten für lange Spaziergänge mit seinem Hund. Die Stille des norddeutschen Landlebens wirkt dabei inspirierend und schafft Raum für die Entstehung neuer Ideen. Gunnar mag die Ruhe und Zurückgezogenheit. Und obwohl er eigentlich weder schüchtern, noch unansehnlich ist, hat er beschlossen, sein Gesicht vorerst geheim zu halten.

# **Bitte nicht sie**

**Gunnar Schwarz**

**Kurz-Thriller**

Mehr zum Autor finden Sie auf  
[www.gunnarschwarz.de](http://www.gunnarschwarz.de),  
[www.instagram.com/gunnarschwarz.autor](https://www.instagram.com/gunnarschwarz.autor),  
[www.facebook.com/gunnarschwarz.autor](https://www.facebook.com/gunnarschwarz.autor) und  
[www.feuerwerkeverlag.de/schwarz/](http://www.feuerwerkeverlag.de/schwarz/)

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:  
[www.feuerwerkeverlag.de/newsletter](http://www.feuerwerkeverlag.de/newsletter)

© 2021 FeuerWerke Verlag, Alle Rechte vorbehalten  
Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk  
Lektorat: Chantal Eibner

Umschlaggestaltung: Chris Gilcher – buchcoverdesign.de unter  
Verwendung von Adobe Stock ID 110878970, 73576379 und  
freepik.com

Mögliche Ähnlichkeiten oder Verwechslungen von fiktiven Charakteren in diesem Buch mit realen Personen sind unbeabsichtigt und ohne realen Bezug.

Alle Texte und Bilder dieses Buches sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte nicht nutzbar.

# Inhaltsverzeichnis

Prolog .....	7
1. Kapitel .....	9
2. Kapitel .....	16
3. Kapitel .....	19
4. Kapitel .....	25
5. Kapitel .....	33
6. Kapitel .....	40
7. Kapitel .....	46
8. Kapitel .....	52
Epilog .....	55

## Prolog

So wird es geschehen.  
Ich werde es beobachten.  
Und *er* wird büßen.

Ich habe mir die große goldene Spieluhr am ehemaligen Marktgebäude für meine Rache ausgesucht, immerhin war sie stets das Wahrzeichen der Stadt. Sie wird ein würdevolles Mahnmal sein. Sie ertönt auch heute noch täglich, immer um zwölf Uhr mittags. Schlag zwölf beginnen die kleinen Räder, sich zu drehen, während das Nibelungenlied ertönt und den Platz davor mit Musik erfüllt. Eine Handvoll Einheimische und zahlreiche Touristen werden das Spektakel bestaunen. Mein Werk! Morgen ist der große Tag. Es ist ein Freitag, mitten im Juni. Wie immer an solchen Tagen wird der Marktplatz überlaufen sein.

Ich sehe es schon vor mir. Ein leises Raunen wird durch die Menge gehen, sobald beide goldenen Zeiger die Zwölf erreichen und der Gong ertönt. Ein kleines Fenster wird sich öffnen. Zuerst wird es niemand mitbekommen. Dann werden die ersten irritierten Blicke folgen. Einheimische werden sich fragen, was hier los ist, während die Touristen nichts Ungewöhnliches wahrnehmen werden – zumindest nicht sofort.

Das wird sich ändern, sobald die zwei kleinen Füßchen auf dem schmalen Fenstersims erscheinen. Das Raunen der Menge wird lauter werden, man wird flüstern, fragen, deuten. *Sind das etwa Füße? Pinke Socken? Guter Gott, ist das ein Kind? Was geht hier vor?*

Sie werden sich fragen, ob es sich womöglich um eine Inszenierung handelt, von der man im Vorfeld nichts mitbekommen hatte. Oder war das gar ein Künstlerprotest? Was sollte das denn sonst sein?

Dann wird alles etwas deutlicher werden. Den Füßchen folgen die kleinen Beine, dann der Rest. Es fällt und fällt, landet jedoch nicht am

Boden. Ein Strick hält es auf. Sie werden nach Luft schnappen, Frauen werden ihren Kindern schockiert die Augen zuhalten, einige werden ihre Hände auf ihre vor Schreck aufgerissenen Münder legen und den Blick abwenden.

Und dann ... dann werden sie die Polizei verständigen.

# 1. Kapitel

Kommissar Theo Sammers hatte keine gute Laune. Genau genommen hatte er eine beschissene Laune, wie immer, wenn er gerade ein Telefonat mit seiner Ex beendet hatte. Seine Tochter Lejla würde dieses Wochenende also nicht mit ihm verbringen. Natürlich nicht. Das war seine Strafe. Letztes Wochenende war *sein* Wochenende gewesen, doch da hatte er arbeiten müssen und um Verschiebung gebeten. Seine Ex mimte die Großmut in Person, nur um einige Tage später ihre Meinung zu ändern. Pech gehabt, Theo, du bist unverlässlich, Theo, so geht das nicht, Theo.

Theo stieß die Tür zu seinem Büro auf, ließ sich in den Bürostuhl fallen, fuhr sich mit den Händen übers Gesicht und seufzte. Wann genau hatte sein Leben einen solchen Abwärtstrend genommen?

Ein leises Räuspern riss ihn aus seinen Gedanken. Er blickte auf und fand eine junge Frau im Türrahmen stehend vor.

„Äh ... hallo“, sagte sie, hob den Arm und lächelte schüchtern.

„Hallo. Kann ich Ihnen helfen?“

„Nun ... äh ... gewissermaßen, ja, ich meine ...“, fing sie an, betrat sein Büro, knetete nervös ihre Hände, blickte sich um und wirkte alles in allem überaus fahrig.

„Brauchen Sie Hilfe?“

„Ja!“

Sie hielt in ihrer Bewegung inne, streckte den Arm aus und wies mit dem Zeigefinger auf Theo. Er hob die Augenbrauen und betrachtete die erstaunliche Erscheinung vor ihm. Eine junge Frau, vielleicht Anfang dreißig, klein, zart, der Körper mehr mädchen- als frauenhaft. Sie hatte große Rehaugen, die in ihrem zarten Gesicht mit den hohen Wangenknochen fast deplatziert wirkten, und mit diesen starrte sie Theo nun erwartungsvoll an. Theo richtete sich langsam auf.

„Nun ... vielleicht sagen Sie mir, worum es geht, dann kann ich Sie in die richtige Abteilung ...“

„Kaffeemaschine“, platzte sie heraus.

„Bitte?“

„Die ...“, sie drehte sich um, blickte zur Tür und deutete mit dem Daumen über ihre Schulter. „Die Kaffeemaschine, sie blinkt, und ich kenne mich nicht aus. Aber Mario hat angerufen, er kommt gleich und möchte Kaffee, und ich ...“

„Mario? Mein Chef Mario?“

„Unser Chef Mario.“

Die junge Frau wandte sich Theo zu und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln.

„Entschuldigung, ich glaube, wir müssen von vorn beginnen. Wer sind Sie noch gleich?“

„Jo. Jo Peters. Eigentlich Johanna, aber ich kann den Namen nicht leiden, der klingt total alt. Viel zu alt. Na ja, meine Mutter wollte, dass ich so heiÙe wie ihre Mutter, und ich ...“

Theo hob die Hand, um ihren Redeschwall zu bremsen. So genau wollte er es dann doch nicht wissen.

„Und ... Sie arbeiten hier?“

„Ja. Mhm. Seit heute, um genau zu sein.“

„Als ...?“

„Bürokräft.“

„Irene ist unsere Bürokräft.“

„Irene ist im Krankenstand. Und wie es aussieht, wird sie von da aus einen fließenden Übergang in die Rente vollziehen.“

Theo blinzelte irritiert. Seit fünfzehn Jahren war er in diesem Revier, und seit ebendiesen fünfzehn Jahren war Irene hier im Bürodienst gewesen. Sie konnte doch nicht einfach ...

„Hören Sie ... ich kläre Sie gerne auf, aber ...“, sagte sie.

„Die Kaffeemaschine, schon klar. Kommen Sie.“

Theo ging nach draußen, und Jo folgte ihm. Das Revier war leer – einige Kollegen waren im Streifendienst unterwegs, mehrere hatten Bereitschaft, der Rest hatte sich einfach ins verfrühte Wochenende verzogen. Im Moment war es ruhig. Ungewöhnlich ruhig. Solche Phasen

gab es, doch sie dauerten nie allzu lange an. Theo ging in die kleine Küche, steuerte auf die Kaffeemaschine zu und begann, mehrere Hebel zu ziehen und Knöpfe zu betätigen.

„Sie wurden also von Mario angestellt, ja? Heute?“

„Gewissermaßen. Also, wir haben am Wochenende darüber gesprochen. Mario ist unser Nachbar, wissen Sie. Na ja, jetzt ist er *mein* Nachbar.“

Theo drehte sich um und blickte Jo verwundert an. Sie redete viel. Sehr viel, sehr schnell. Zu viele Worte in zu kurzer Zeit drangen aus ihrem kleinen Mund hervor.

„Ich bin seit Kurzem geschieden“, fügte sie eilig hinzu, als hätte er danach gefragt.

„Aha. Mein Beileid.“

„Nicht nötig, ich hätte es kommen sehen sollen. Die Ehe war von Anfang an beknackt. Mit Kindern hat es auch nicht geklappt. Ich hätte Stephan heiraten sollen.“

Theo startete Jo unter zusammengezogenen Augenbrauen an. Sie schien den warnenden Blick richtig zu deuten und presste die Lippen aufeinander.

„Ihnen ist klar, dass es einigermaßen schwer ist, Ihren Erzählungen zu folgen, oder?“, fragte er nun.

Jo blinzelte. Ihre Lippen formten ein nahezu vollkommenes O. Theo stieß sich von der Theke ab, griff nach der Tasse und drückte sie Jo in die Hand.

„Hier. Ihr Kaffee. Willkommen im Team.“

Theo wollte zurück in sein Büro, als sein Handy klingelte. Ein Blick aufs Display verriet, dass sein Kollege anrief. Theo ging ran.

„Was gibt's, Alex?“

„Das glaubst du jetzt nicht.“

„Was ist los?“

„Da hat ein Irrer eine Puppe an der goldenen Uhr aufgehängt. Die Leute hier laufen rum wie aufgescheuchte Hühner.“

„Ich kann dir nicht ganz folgen.“

„Da hängt eine Puppe an der goldenen Uhr!“

„Eine Puppe?“

„Ja, so etwas wie ... hör zu, komm einfach her und sieh's dir selbst an. Wir sind nicht ganz sicher, was wir hier tun sollen. Ich meine ... ist echt komisch, das Ding. Aber da wollen Leute 'ne Anzeige machen. Die Frage ist nur – Anzeige wogegen?“

„Störung der öffentlichen Ordnung?“

„Wegen einer Puppe?“

Theo seufzte. Er hatte sich auf einen ruhigen Tag im Büro mit langweiliger Aktenarbeit eingestellt. So viel dazu.

„Ich komme.“

Theo legte auf und ging in Richtung Ausgang. Klackernde Schritte folgten ihm, und er zuckte zusammen.

„He, warten Sie! Wohin gehen Sie?“, rief Jo, die eilig hinter ihm hertrippelte.

Theo drehte sich um. Jo hatte die Tasse wahllos auf einem der Schreibtische im Großraumbüro abgestellt, die Hälfte des Kaffees war bereits verschüttet und bildete eine Tröpfchenspur von der Küche bis zu ihrem Schreibtisch. Mit ihren kleinen Händen hielt sie ihr Handy in der Hand und starrte auf das Display, dann wieder zu Theo.

„Auf Streife.“

„Kann ich mitkommen?“

„Was? Nein! Wie kommen Sie auf ... hören Sie. Setzen Sie sich auf Ihren Platz. Machen Sie sich mit dem PC vertraut. Mario hat Sie im Alleingang eingestellt, da soll er Sie auch einschulen. Alles klar? Bis dann.“

Er drehte sich um und wollte verschwinden, doch die klackernden Schritte folgten ihm.

„Ich hab's gerade gelesen! Total irre, oder?“

Nun drehte Theo sich doch wieder um.

„Sie haben *was* gelesen?“

„Sie fahren zur goldenen Uhr, richtig?“

Theos Augenbrauen schnellten nach oben. Hatte die Frau, die eine spontane Assoziation zu Bambi in ihm auslöste, jetzt auch noch hellseherische Fähigkeiten?

Aus großen, unschuldigen Augen blickte sie ihn an, dann hob sie den Arm und hielt das Handy ausgestreckt vor sich.

„Hab einen Google-Alert für solche Sachen erstellt. Außerdem geht das schon durch alle Medien. Ich meine, durch die sozialen Medien. Es gibt auch schon einen Hashtag, der ...“

Theo hob die Hand, um dem erneuten Redeschwall Einhalt zu gebieten.

„Soll das ein Scherz sein?“, war alles, was ihm dazu einfiel.

„Äh, nein. Ich bin ganz gut mit solchen Dingen. Man lernt so einiges über Spionage und Stalking, wenn man mit einem verlogenen Arschloch verheiratet war.“

Jo warf Theo ein unschuldiges Lächeln zu. Doch er hatte das leichte Gefühl, dass hinter Jos zarter Fassade weitaus mehr steckte. Er wusste nur noch nicht, ob das von Vorteil oder von sehr, sehr großem Nachteil sein würde.

„Also ... darf ich mitkommen? Ein bisschen Polizei spielen?“

„Nein!“, fuhr Theo sie an. „Sie setzen sich und lernen, wie man hier Büroarbeit erledigt. Bis dann!“

Erneut drehte er sich um und verließ den Raum fast schon im Laufschrift, um zu verhindern, dass diese eigenartige Person ihn noch mit weiteren Fragen bombardierte. Wie kam Mario überhaupt dazu, eine neue Bürokräft einzustellen, ohne mit seinen Leuten darüber zu sprechen? Und überhaupt – so eine Stelle musste man ausschreiben. Da konnte man nicht einfach irgendeinen Bekannten oder Nachbarn einstellen.

„Komischer Tag heute ...“, murmelte Theo, stieg in seinen Wagen und fuhr los.

Die goldene Uhr befand sich am Marktplatz, etwa sieben Fahrminuten vom Revier entfernt. Der Marktplatz war durch einen Torbogen von der Hauptstraße abgetrennt. Bei Notfällen konnten Einsatzfahrzeuge durch den Bogen fahren, doch Theo war sich ziemlich sicher, dass eine hängende Puppe keinen solchen Notfall rechtfertigen würde. Er parkte den Wagen und stieg aus. Seine Kollegen Alex und Roland standen neben dem Torbogen, sahen Theo und kamen auf ihn zu.

„Na, was haben wir? Wie läuft's mit den Hühnern?“

„Wir konnten sie beruhigen und haben die Menge aufgelöst, soweit es ging. Zwei ältere Damen lassen sich nicht wegscheuchen, die wollen unbedingt 'ne Anzeige abgeben“, antwortete Alex.

„Okay. Reden wir mit ihnen. Hey, sagt mal, was ist mit dieser neuen Mitarbeiterin?“, fragte Theo und erntete ein anzügliches Lächeln von beiden Kollegen.

„Keine Ahnung. Ich dachte, Mario hat mit dir darüber gesprochen“, sagte Alex.

„Nein, hat er nicht. Sie stand vorhin einfach in meinem Büro.“

„Ja, hab sie heute Morgen kennengelernt. Hübsche Maus. Single.“

Theo verdrehte die Augen.

„Kannst du mal an etwas anderes denken als ans Rammeln?“, murmelte Theo, stieß Alex mit dem Ellbogen in die Seite, und der lachte. „Aber mal ehrlich, Mario kann doch nicht einfach so wen Neues einstellen. Die Stelle muss man doch ausschreiben“, bemühte sich Theo, das Gespräch in die richtige Bahn zu lenken.

„Sie sagt, er war ihr etwas schuldig und sie hat ihn – ich zitiere – bei den Eiern gepackt, weil sie unbedingt einen Job braucht, weil das Arschloch von Ex-Mann – wiederum ihre Worte – ihr nichts zahlen will. Sie redet verdammt viel“, erläuterte Alex.

„Viel zu viel“, bestätigten Theo und Roland unisono.

„Nicht auszuhalten“, ergänzte Theo. „Okay, sehen wir uns das Spektakel mal an.“

Theo überquerte den Platz. Bereits von Weitem sah man die Puppe. Sie schien etwa einen Meter groß zu sein und an einem Seil zu hängen, das hinter dem offenen Fenster an irgendetwas befestigt war. Als die drei näher herangingen, erkannte Theo, dass es sich um eine Art Strohpuppe handelte, deren Beine in pinken Socken steckten. Der Oberkörper war mit einem pinken T-Shirt bedeckt. Direkt darunter standen zwei ältere Damen. Eine telefonierte und gestikuliert mit der freien Hand energisch, die andere blickte wie erstarrt zu der Puppe hinauf.

„Das sind sie also?“, fragte Theo und deutete mit einem Nicken auf die beiden älteren Damen.

„Jap. Die Damen vom Grill, die eine Anzeige aufgeben wollen“, bestätigte Alex.

„Wegen einer Puppe?“

„Wegen einer hängenden Puppe.“

Theo ging weiter auf die Szenerie zu und kniff die Augen gegen das Sonnenlicht zusammen, um besser sehen zu können.

„Na gut, ich meine, das ist schon ein bemerkenswert geschmackloser Scherz, aber ich finde nicht, dass ...“

Er erstarrte. Mit einem Mal schien ihm der Anblick den Atem zu rauben. Seine Hände formten sich zu Fäusten, seine Augen waren starr auf die Puppe gerichtet.

„Was ist los? Theo? Theo, was ist denn?“

Alex tauchte neben ihm auf, doch seine Worte drangen nur halb zu Theo durch. Jemand schüttelte ihn.

„Theo!“

„Das ... das T-Shirt.“

„Ja. Es ist pink. Was ist damit? Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen. Theo!“

Erneutes Schütteln. Theos Mund klappte auf, doch die Worte kamen ihm nicht über die Lippen. Er stand da, regungslos, kaum fähig zu atmen, und starrte weiterhin auf die Puppe mit dem pinken T-Shirt.

Jemand zwickte ihn in den Oberarm und riss ihn aus seiner Trance.

„Was zur Hölle ist mit dir passiert?“, fragte Alex laut, baute sich vor Theo auf und versperrte ihm so den Blick auf die Puppe.

Theo senkte den Blick und sah Alex unverwandt an.

„Das T-Shirt ...“

„Ja, das sagtest du bereits. Was ist damit?“

„Es ... es gehört meiner Tochter.“

## 2. Kapitel

Seine Hände zitterten so stark, dass er kaum das Handy aus der Tasche ziehen konnte.

„Jetzt warte doch einmal! Du reagierst total über, Theo!“, rief Alex und lief ihm hinterher. „Woher willst du denn wissen, dass das T-Shirt von deiner Tochter ist? So etwas kann man doch überall kaufen!“

Theo blieb stehen, funkelte Alex an und rief:

„Nein! Kann man nicht. Weil wir dieses T-Shirt gemeinsam gemacht haben. Im Kindergarten, in der Bastelstunde, dieses Jahr zu Ostern! Es ist pink und hat ein lilafarbenes Einhorn drauf. Kein besonders hübsches Einhorn, weil wir es selbst gezeichnet haben. Und das Einhorn hat einen Namen, der mit leuchtend goldenen Buchstaben daneben geschrieben steht: Sparkle.“

„Sparkle?“

„Ja! Verdammte Scheiße, das ist das T-Shirt meiner Tochter! Ich muss sofort Bine anrufen.“

„Ja. Okay. Mach das. Wir kümmern uns in der Zwischenzeit darum, dass das Ding runtergeholt wird.“

Theo hörte gar nicht mehr zu. Mit zitternden Fingern wählte er die Nummer seiner Ex.

„Sabine?“

„Sie kommt nicht zu dir, Theo, ich habe es dir bereits gesagt.“

„Deshalb rufe ich nicht an! Ist Lejla bei dir?“

„Natürlich nicht. Die ist im Kindergarten. Meine Güte, du hast echt keinen Plan von irgendwas. Wenn du einfach ...“

„Halt den Mund, Bine, es ist wichtig, bitte! Bist du sicher, dass sie dort ist? Wann hast du sie hinggebracht?“

„Um halb neun, wie jeden Tag. Theo, was ist los?“

Nun klang Bine alarmiert. Eine Sekunde lang fühlte Theo so etwas wie Genugtuung, doch dann fiel ihm die hängende Puppe ein, und sein Magen wurde zu einem Eisklumpen.

„Wahrscheinlich ist nichts, nur ein dummer Scherz“, versuchte Theo, sich selbst und Bine zu beruhigen. Ohne Erfolg.

„Was ist los, Theo?“

Theo erklärte ihr, was vorgefallen war. Sie reagierte nicht sofort, schien die Möglichkeiten abzuwägen.

„Vielleicht ist es nicht ihr Shirt.“

„Natürlich ist es ihr Shirt, Bine, ich kenne dieses Shirt, ich habe es mit ihr gemeinsam gemacht, es bedeutet mir alles! Ich kenne es!“

„Okay! Es gibt sicher eine Erklärung.“

„Ja. Ja, du hast recht. In Ordnung. Ich rufe sofort im Kindergarten an.“

„Okay. Mach das. Melde dich sofort wieder, ja?“

„Ja, klar. Bis dann.“

Theo lief zurück zu seinem Auto, während er die Nummer wählte. Es klingelte mehrmals, und als sich niemand meldete, sprang ein Band an, auf dem eine hinreißend freundliche Stimme ihn bat, kurz zu warten. Die Wartezeit würde ihm mit musikalischer Untermalung verkürzt werden.

„Herrgott!“, fluchte Theo, startete den Wagen und brauste los, während er das Handy zwischen Schulter und Ohr geklemmt hielt und der Instrumentalversion von LaLeLu lauschte.

„Das ist nicht zu fassen“, murmelte er, gerade in dem Moment, als jemand den Hörer abnahm.

„Städtischer Kindergarten Annaberg, Liese hier, wie kann ich Ihnen helfen?“

„Liese, hallo, hier ist Theo Sammers, Lejlas Vater.“

„Ah, ja, hallo. Bitte.“

„Ich ... ist Lejla da? Ich muss sie kurz sprechen.“

„Ja, natürlich. Die Spielgruppe ist gerade draußen. Bleiben Sie kurz dran.“

LaLeLu sprang zum zweiten Mal an, und Theo hatte Schwierigkeiten, seine Nerven so weit im Zaum zu halten, dass er den Wagen noch sicher durch den Straßenverkehr lenken konnte. Er war nur noch zehn Minuten

vom Kindergarten entfernt, doch er musste wissen, dass seine Tochter in Ordnung war. Sie musste einfach in Ordnung sein.

„Bitte, bitte, lass alles gut sein“, flüsterte er.

Vielleicht war alles nur ein Missverständnis. Ein dummer Scherz. Irgendwer hielt ihn zum Narren. Irgendwer ...

„Herr Sammers?“

„Ja! Ich bin da. Kommt sie?“

„Ich ... ich kann sie im Moment nicht finden. Ich frage gleich mal bei Susi nach, vielleicht sind sie auf der Toilette. Einen Augenblick.“

Theo stieg auf die Bremse und startete sein Handy an, als handle es sich dabei um eine tickende Zeitbombe. Er legte auf, knallte das Blaulicht auf sein Dach und brauste los.

### 3. Kapitel

Wenige Minuten später hielt Theo mit quietschenden Reifen vor dem Kindergarten. Sein Herz pochte ihm bis zum Hals, und er musste all seine Kraft aufwenden, um nicht zusammenzubrechen. Das musste ein Missverständnis sein! Es *konnte* nur ein Missverständnis sein. Alles andere wäre undenkbar. Ein Albtraum. Ein Horrortrip. Eine Stephen-King-Novelle.

Theo schüttelte den Kopf, atmete durch und lief die Stiege hinauf zum Eingang, immer zwei Stufen auf einmal nehmend. Er stürmte in die Eingangshalle und hielt sofort inne, als er in drei betroffene Gesichter blickte. Eine Betreuerin schluchzte in ein Taschentuch, eine andere hielt den Arm um ihre Schulter, die dritte starrte aus rot umrandeten Augen mit leerem Blick ins Nichts.

„Reden Sie“, forderte Theo die Damen mit tonloser Stimme auf.

„Sie ... wir wissen auch nicht, was passiert ist, sie ...“, stotterte die Frau mit dem Taschentuch.

„Was ist passiert?“, schrie Theo.

Er ging auf die drei zu, die synchron vor ihm zurückwichen. Die Dame, die zuvor ihre schluchzende Kollegin getröstet hatte, hob abwehrend die Arme.

„Bitte, beruhigen Sie sich. Wir tun alles, um ...“

„Alles? Sie tun alles? Wo ist meine Tochter??“

„Sie müssen sich setzen, Herr Sammers, dann unterhalten wir uns. In Ordnung?“

Nichts war in Ordnung. Er stürmte an den drei Frauen vorbei, durchquerte die Halle, ging an den vier Spielräumen vorbei und stieß die Tür zum großzügigen Garten auf. Vierzig Kinder spielten hier draußen. Zehn pro Kleingruppe.

*Neununddreißig*, korrigierte Theo sich in Gedanken und schlug die Hände vors Gesicht.

„Herr Sammers, Theo, bitte. Hören Sie zu.“

„Was ist passiert? Ich will sofort wissen, was passiert ist!“

„Setzen Sie sich. Hier. In Ordnung. Wir haben sie kaum aus den Augen gelassen, müssen Sie ...“

„Kaum? KAUM??“

„Bitte, brüllen Sie mich nicht an. Das bringt doch jetzt auch nichts. Also ... was passiert ist. Lejla war mit Iris und Marie hinten in der Kinderküche. In dem Holzhaus, wo der Spielofen drin ist. Da sind sie immer. Susi war die ganze Zeit bei ihnen, nicht wahr, Susi?“

Susi, die schluchzende Dame, die sich gerade ein neues Taschentuch vors Gesicht presste, nickte gequält.

„Ich ... ich saß im Haus. Mit den Kindern. Die ganze Zeit!“

Sie brach erneut in Tränen aus und wandte sich ab.

„Wie es aussieht, wollte Lejla ein paar Zutaten für den Puppentee sammeln gehen. Sie ging aus dem Haus und da hinten zum Gebüsch. Das ist keine drei Meter vom Haus entfernt.“

Theo starrte die Dame vor sich vorwurfsvoll an und merkte, wie die Wut in ihm anstieg und seine Wangen zu glühen begannen. Seine Finger verkrampten sich. Er wollte irgendetwas schlagen, irgendwo hintreten, irgendetwas tun, am liebsten aufwachen. Denn all das konnte doch wohl nicht wahr sein, oder? Wer auch immer dafür verantwortlich war, würde büßen.

„Hören Sie, ich verstehe, dass Sie außer sich sind, aber es bringt uns allen jetzt gar nichts, wenn jemand ausrastet. Okay? Wir rufen die Polizei.“

„Ich *bin* die Polizei, verdammt! Sie rufen meine Ex-Frau an, ich gebe dem Revier Bescheid, und Sie trommeln in der Zwischenzeit alle Personen zusammen, die sich heute hier im Kindergarten aufgehalten haben, klar? Alle! Ich will mit jeder einzelnen Person sprechen. Sofort!“

„Ich ... äh, ja, natürlich, natürlich. Das machen wir. Danke.“

Theo wandte sich ab, ließ sich auf einen Stuhl fallen und zog sein Handy aus der Hosentasche. Das alles war ein Albtraum. Es *musste* ein Albtraum sein! So etwas passierte nicht im wahren Leben.

„Nein, so etwas passiert nicht“, murmelte er, während er die Nummer des Reviers wählte.

Nur dass es eben schon passierte. Niemand wusste das besser als ein Kriminalpolizist. Es war bisher nur nicht *ihm* passiert. Aber da draußen, in der Realität, da passierten solche Dinge ständig.

„Hallo?“, flötete es in sein Ohr, als nach fünfmaligem Klingeln endlich jemand ans Telefon ging.

„Jo, sind Sie das?“

„Ja. Wer spricht, bitte?“

„Theo Sammers. Ich brauche sofort eine weitere Streife ...“

Er blickte sich kurz um und sah, dass Alex und Roland ihm gefolgt waren und bereits damit beschäftigt waren, Struktur in die Sache zu bringen.

„Zum Städtischen Kindergarten Annaberg. Alex ist bereits hier.“

„Alex?“

Theo verdrehte die Augen.

„Streife drei! Streife drei ist bereits hier! Schicken Sie mir eine weitere.“

„Was ist denn passiert, Theo?“

„Kümmern Sie sich einfach darum, ja?“, blaffte Theo ins Telefon und legte auf.

Er hatte weder Lust, Jo in Kenntnis zu setzen, noch, sich Fragen zur Gesamtsituation im Allgemeinen und zu seinem Gemütszustand im Besonderen anhören zu müssen. Er musste handeln – jetzt sofort.

Sein Kollege Alex, der gerade mit der Chefin des Kindergartens sprach, bedeutete Theo, zu ihnen zu kommen.

„Was ist? Haben wir einen Plan?“

„Na ja, das übliche Protokoll bei möglicher Kindesentführung. Und Theo ...? Du kannst da nicht mitmachen, das weißt du genau.“

„Was?? Natürlich mache ich mit.“

„Nein, du bist zu involviert. Ich habe bereits mit Mario gesprochen. Du kannst an den Ermittlungsarbeiten nicht teilhaben. Du bekommst den Lercher-Fall, bis auf Weiteres.“

„Seid ihr alle bescheuert? Es ist mir scheißegal, was das Protokoll sagt, ich werde nicht aufhören, meine Tochter zu suchen, bis ich sie gefunden habe!“

„Schön. Aber das machst du ohne Dienstmarke und ohne Pistole. Das machst du als Vater Theo Sammers, sonst buchtet dich Mario eigenhändig ein.“

Theo wandte den Blick ab und presste die Lippen aufeinander. Ja, er kannte das Protokoll, natürlich tat er das. Genauso, wie es einem Arzt verboten war, an seinen eigenen Angehörigen eine Operation vorzunehmen, war es Polizisten verboten, in Fällen zu ermitteln, die sie persönlich betrafen. Diese Regeln hatten ihre Berechtigung, es gab gute Gründe dafür, Gründe, die Theo immer verstanden hatte. Bis jetzt. Er würde den Teufel tun und gehorchen. Er würde nicht ruhen, bis er Lejla wieder in seine Arme schließen konnte. Er würde nur aufpassen müssen, was er tat, mit wem er es tat und wen er dabei mit ins Boot holte.

„Sag mir, dass du mich verstanden hast.“

„Habe verstanden“, gab Theo zurück und blickte Alex dabei fest in die Augen. Das war nicht gelogen. Theo hatte verstanden. Er würde nur nicht danach handeln.

„Super. Also, was ich fragen wollte: Lejla hat nicht zufällig ein Handy?“

„Natürlich nicht. Sie ist vier.“

„Andere Vierjährige haben bereits ...“, begann die Kindergartenchefin, war aber klug genug, diesen Satz nicht zu beenden, als sie Theos eisigen Blick auffing.

„Okay, Ortung ist also ausgeschlossen“, sagte Alex.

„Was habt ihr jetzt vor? Wer ist zuständig?“

„Ich. Mario hat mir den Fall übertragen. Wir befragen alle und prüfen, ob es Überwachungskameras gibt.“

„Da hinten ist nichts. Eine ruhige Straße, eine Häuserzeile, dann Felder.“

„Aber an der Zu- und Abfahrt der Siedlung hinter dem Kindergarten gibt es jeweils einen Lebensmittelhandel und eine Bank. Ein Team ist schon unterwegs. Wir prüfen das sofort. Theo?“

„Hm?“

Alex packte Theo am Arm und zog ihn mit sich in eine ruhige Ecke.

„Hör zu, ich spreche aus, was wir sowieso schon wissen: Das ist kein Zufall. Lejla wurde bewusst ausgewählt – wegen ihrer Eltern, weil es

dabei um dich oder um Bine geht. Alles andere ergibt keinen Sinn. Diese geschmacklose Inszenierung ... das war eine Provokation. Eine *persönliche* Provokation. Du überlegst dir jetzt also, wer deine Feinde sind, okay?“

„Willst du mich verarschen? In fünfzehn Jahren bei der Kripo habe ich vermutlich zweihundert Feinde angesammelt. Wie ...“

„Super, dann mach eine Liste. Wer hat etwas gegen dich? Wer sitzt noch im Knast, wer ist bereits entlassen? Alle, okay? Beruflich, privat, Kriminelle, Heilige. Ich will eine vollständige Liste. Theo? Du musst jetzt die Nerven behalten, verstehst du mich? Ich weiß, dass das schwer ist, ich habe selber Kinder, ich fühle mit dir. Aber ausrasten bringt niemandem etwas. Geh raus, lauf 'ne Runde, geh in den Wald brüllen, was auch immer. Aber dann kommst du zurück, hast deine Nerven wieder beisammen und fertigst diese Liste an. Kapiert?“

Theo nickte.

Alex klopfte ihm fest auf die Schulter, drehte sich um und machte sich an die Arbeit. Theo zog sich auf die Terrasse zurück. Seine Kollegen waren gerade dabei, alle zu versammeln, die heute im Kindergarten waren. Sie würden jeden befragen. Irgendjemand musste etwas gesehen haben.

Theos Blick viel auf das große Spielhaus im hinteren Bereich des Gartens. Schnurstracks ging er darauf zu. Der Garten war so gut wie geräumt, die Kinder waren zusammengetrommelt und nach drinnen geführt worden, die Kindergärtnerinnen waren bei ihnen. Dennoch nahm Theo ein Stimmengewirr wahr. Er ging hinter das Haus und stellte erleichtert fest, dass Alex sich bereits um die Spurensicherung gekümmert hatte. Hier wurde fotografiert, untersucht, gekehrt, eingetütet, was das Zeug hielt. Theos Augen weiteten sich, als er das sah, was die Aufmerksamkeit seiner Kollegen fesselte: ein großes, in den zwei Meter hohen Maschendrahtzaun geschnittenes Loch. Groß genug, um ein Kind durchspazieren zu lassen. Groß genug, um als Erwachsener gebückt durchzugehen.

Theo wandte den Blick ab, heiße Tränen schossen ihm in die Augen. Erschöpft lehnte er sich gegen das Spielhaus, so, dass die Leute von der Spurensicherung ihn nicht sehen konnten.

Er hatte doch das Gespräch mit Lejla geführt! Oder etwa nicht? Natürlich hatte er das. Steig nicht zu fremden Leuten ins Auto, Lejla, das ist gefährlich. Sie hatten darüber gesprochen. Doch ... Lejla war vier. Einer Vierjährigen konnte man viel erzählen, auch ein Fremder konnte das.

Theo schloss die Augen. Heiße Wut stieg in ihm auf. Wut darüber, dass der Kindergarten von einem Maschendrahtzaun, nicht von einer Mauer umgeben war. Wut über die Unfähigkeit der Kindergärtnerinnen, auf seine Tochter aufzupassen. Wut auf seine Ex Bine, die auf gerade *diesen* Kindergarten bestanden hatte, es hatte genau der hier sein müssen, kein anderer, wegen des guten Rufs und der guten Lage und der exzellent ausgebildeten Pädagoginnen. Wundervoll!

„Scheiße!“, fluchte er, hob den Arm und schlug mit der Faust gegen das Spielhaus.

Dann wandte er sich ab und stürmte zurück zur Terrasse. Er musste etwas tun. Jetzt sofort.

## 4. Kapitel

Jo saß im Wagen und blickte sich unsicher um. Sie fragte sich, ob sie noch ihre Lippen nachziehen sollte, entschied sich jedoch dagegen. Das hier waren andere Kreise als jene, die sie von früher kannte. Niemanden kümmerte es, wie sie aussah. Sie atmete tief durch und stieg aus, die Schultern gestrafft, das Kinn selbstbewusst nach oben gereckt. Sie hatte ihr altes Leben gegen ein neues eingetauscht – gezwungenermaßen. Jetzt musste sie mit den Konsequenzen leben.

„Mist!“, fluchte sie, als ihre hochhackigen Schuhe auf dem Kies knirschten, der die Einfahrt Richtung Kindergarten bedeckte.

Kurzerhand zog sie die Schuhe aus und ging barfuß die Treppe nach oben. In der Vorhalle angekommen, bot sich ihr ein apokalyptisch anmutendes Bild. In der großen Halle tummelten sich Kinder, Erwachsene, Polizisten in Uniform und Polizisten in Zivil. Einige Kinder weinten, ein paar Leute liefen hektisch durch die Gegend, und am anderen Ende der großen Halle wurde Theo Sammers gerade von ihrem Nachbarn und neuen Boss Mario Brühl angeschrien.

„Oh, wow“, murmelte sie und betrat die Halle, vorsichtig darauf bedacht, niemandem im Weg zu stehen und niemandem aufzufallen.

Vielleicht war ihr neues Leben doch nicht allzu schlecht, dachte Jo. Zumindest war es hier und jetzt um einiges spannender als früher, wo sie den ganzen Tag in ihrer Maisonette-Wohnung in der Innenstadt gesessen und darauf gewartet hatte, dass ihr Mann nach Hause kam, um ihr Aussehen, ihr mit Leidenschaft zubereitetes Dinner oder ihre Putzkünste zu bewundern (was er ohnedies fast nie getan hatte).

Sie wartete, bis Mario mit hochrotem Kopf von Theo abließ und verschwand. Dann trippelte sie eilig durch die Halle und folgte Theo Sammers nach draußen.

„Äh, hallo? Sie? Theo?“

Theo drehte sich um und zuckte zusammen, als er Jo vor sich stehen sah, in der einen Hand ihre hochhackigen Pumps, in der anderen ein mit Zeitungspapier umwickeltes Päckchen.

„Was zur Hölle wollen Sie denn hier? Wie sind Sie überhaupt hierhergekommen?“

„Kollege Samuel war so freundlich, mich mitzunehmen.“

Theo verdrehte die Augen. Jo wusste, was er dachte. Dass Samuel gerade mal Anfang zwanzig war und sich ziemlich leicht von der hübschen neuen Kollegin hatte bezirzen lassen. Womit Theo auch recht hatte.

„Kollege Samuel? Frau ... wie heißen Sie noch gleich?“

„Peters. Jo Peters. Das ist mein Mädchenname, den habe ich ...“

Theo hob die Hand, und Jo unterbrach sich sofort.

„Frau Peters, Sie scheinen Schwierigkeiten zu haben, das zu begreifen, deshalb sage ich Ihnen das jetzt in aller Deutlichkeit: Wir, Sie und ich, sind *keine* Kollegen. Samuel und Sie sind ebenfalls *keine* Kollegen. Sie sind *keine* Polizistin, und Sie haben hier nichts zu suchen.“

„Ja, das ist mir schon klar, Boss.“

„Ich bin auch nicht Ihr ... okay, lassen wir das.“

„Ich wollte Ihnen nur etwas bringen. Ich habe gehört, was passiert ist.“

„Natürlich haben Sie das.“

„Hier.“

Sie hielt ihm das Päckchen unter die Nase. Theo Sammers schien einen Augenblick zu zögern, sodass Jo beschloss, einen Schritt auf ihn zuzugehen und ihm das Päckchen gegen den Bauch zu pressen.

„Da, nehmen Sie schon.“

Ein Seufzen, ein kurzes Augenrollen, dann hatte er es in der Hand. Er zog an dem Zeitungspapier, und als er sah, was sich darin befand, begannen seine Hände, leicht zu zittern.

„Das Bild habe ich in Ihrem Büro gefunden. Ihre Tochter ist sehr süß. Sie behalten das jetzt bei sich, und jedes Mal, wenn Zweifel oder Wut in Ihnen hochsteigen, sehen Sie sich dieses Bild an. Okay?“

Theos Mund klappte auf, doch er sagte nichts. Er blickte stumm weiter auf das Foto.

„Sie müssen einen kühlen Kopf und Hoffnung bewahren. Das wird Ihnen dabei helfen.“

Als erneut keine Reaktion kam, wandte Jo sich von ihm ab.

„Danke“, hörte sie ein leises Flüstern hinter sich.

„Gern geschehen. Sagen Sie mal, wieso starren die beiden Kinder Sie so feindselig an?“

Jo und Theo standen auf der Terrasse, doch die Schiebetür aus Glas stand weit offen, und einige der Kinder waren von den Kindergärtnerinnen auf kleinen Holzbänken geparkt worden. Zwei davon kuschelten sich aneinander und blickten Theo an, als hätte der ihnen gerade verraten, dass der Weihnachtsmann nicht existierte.

„Äh ... kleines Missverständnis“, murmelte Theo, der nun neben Jo getreten war.

„Hat das kleine Missverständnis vielleicht mit dem roten Kopf von Mario zu tun? Der sieht aus, als würde ihm gleich Rauch aus den Ohren pfeifen.“

„Ich habe mich nicht ans Protokoll gehalten, das ist alles.“

„Sie dürfen nicht mitarbeiten, habe ich recht?“

„Sie sind ganz schön gewieft.“

Jo zuckte mit den Schultern.

„Ich lese gerne. Krimis und so. Da lernt man viel.“

„Aha, da bin ich mir sicher.“

Jo überhörte den ironischen Unterton. Den legten Leute bei ihr häufig an den Tag. Niemand hatte sie je ernst genommen. Dafür war ihr Aussehen einfach zu ... süß? Niedlich? Man unterschätzte sie. Das war ein Fehler der anderen und ein großes Glück für sie selbst. Sie wandte sich Theo zu und sagte:

„Und, wie geht es jetzt weiter? Setzen Sie sich in die Ecke und drehen Däumchen?“

„Ich habe ein paar Kinder verhört, aber ... das lief nicht so gut.“

„Na ja, wenn Sie die Kinder mit demselben Blick angesehen haben, mit dem Sie mich die meiste Zeit unserer bisherigen Zusammentreffen bedacht haben, dann wundert mich das nicht. Und wenn ich mich so umsehe ... ich meine, ihr Jungs wirkt schon ein kleines bisschen

bedrohlich, jetzt mal im Ernst. Das sind kleine Kinder, keine Kleinkriminellen, die man einem Verhör unterzieht.“

„Danke, Frau Psychologin. Und was schlagen Sie vor?“

„Fingerspitzengefühl.“

„Ihnen ist die Mitarbeit genauso untersagt wie mir, aber was rede ich ...“

Jo war schon auf dem Weg. Sie hockte sich vor die beiden Kleinen, die Theo nach wie vor ängstlich anblickten, und lächelte sie freundlich an.

„Na, ihr Süßen? Sind eure Eltern noch gar nicht da?“

Kopfschütteln.

„Das ist aber alles aufregend heute, was? Ich bin sicher, ihr habt jetzt Lust auf etwas Süßes. Zumindest geht es mir immer so, wenn ich aufgeregt bin. Dann brauche ich Bonbons.“

„Wir dürfen vor dem Essen nicht naschen.“

„Ach Quatsch! An einem Tag wie heute? Natürlich dürft ihr das. Ich bin sicher, niemand hat etwas dagegen.“

Jo ließ sich auf den Boden plumpsen, zog die Beine heran und förderte aus ihrer Tasche zwei Fruchtbonbons zutage, die sie den Kindern reichte. Dann holte sie zwei weitere heraus und hielt Theo eines davon hin. Der schüttelte den Kopf.

Jo zuckte mit den Schultern und sagte:

„Gucken Sie nicht so. Die habe ich immer dabei.“

Die Kinder schoben sich mit strahlenden Augen die Süßigkeiten in den Mund, Jo tat es ihnen gleich. Eine kurze Zeit kauten alle selig vor sich hin, dann reichte Jo den Kindern zwei weitere Bonbons.

„Seid ihr mit Lejla in derselben Gruppe?“

Kopfnicken.

„Wie heißt ihr beiden denn überhaupt?“

„Iris.“

„Marie.“

„Ach, das sind aber total hübsche Namen! Und seid ihr mit Lejla befreundet?“

Kopfnicken.

„Ihr müsst euch keine Sorgen machen, wisst ihr? Ich weiß schon, das ist hier alles ein bisschen komisch gerade, aber so sind Erwachsene eben. Die spielen sich ständig auf.“

Verhaltenes Kichern.

„Habt ihr heute mit Lejla gespielt? Draußen im Garten? Heute war ein richtig schöner Sommertag, ich bin sicher, ihr habt tolle Spiele gespielt, oder?“

„Wir haben Tee gemacht. Mit Blättern und Blüten.“

„Und Tante Susi hat uns gezeigt, dass man an den lila Blüten vom Klee Nektar raussaugen kann.“

„Das ist ja toll! Das habe ich früher auch immer gemacht. Und Lejla hat auch Tee gekocht?“

„Ja.“

„Mhm.“

„Und wo habt ihr die coolen Zutaten für den Tee hergeholt?“

„Lejla hat die geholt. Da hinten.“

Iris sprang auf, lief zur Terrassentür und deutete mit ihren kleinen Fingern zum dichten Gebüsch neben dem Spielhaus.

„Ganz allein?“

„Mhm.“

„Wie mutig von ihr.“

Jo warf Theo einen Seitenblick zu und sah, dass dieser vor Ungeduld fast zu platzen schien. Sie wedelte mit der Hand, um ihm zu signalisieren, dass er ein paar Schritte weggehen sollte, denn die kleine Marie ließ Theo nach wie vor nicht aus den Augen.

„Wie wäre es, wenn wir ...“, begann Jo und unterbrach sich, als sie merkte, dass jemand an ihrer Bluse zog. Sie sah nach unten und blickte in die großen blauen Kulleraugen von Marie.

Jo kniete sich hin und sagte:

„Ja, Schätzchen? Was ist denn? Musst du aufs Klo?“

Kopfschütteln.

Dann nahm Marie Jos Hand und führte sie nach draußen. Sie bedeutete ihr mit einer Handbewegung, ganz nah zu kommen, und begann, Jo ins Ohr zu flüstern.

„Ich hab ein Geheimnis.“

„Oh, wie cool“, flüsterte Jo.

„Ich darf das niemandem verraten.“

„Na, wenn es ein Geheimnis ist, dann ist das sicher richtig.“

„Aber ...“

Jo presste gespannt die Lippen aufeinander. Ihr Bauchgefühl sagte ihr, dass es hier nicht um etwas Belangloses ging, sondern um etwas, das vielleicht von großer Bedeutung sein konnte.

„Hat es etwas mit Lejla zu tun?“, fragte Jo vorsichtig, weiter darauf bedacht, nur zu flüstern.

Marie nickte langsam und starrte auf den Boden.

„Na ja, Lejla ist deine Freundin, oder? Wenn sie dir ein Geheimnis gesagt hat, dann ist das toll, dass du es so mutig beschützen möchtest.“

Kopfschütteln.

„Nicht sie.“

„Hm?“

„Das ist nicht ihr Geheimnis.“

„Ach, nein?“

„Das Geheimnis war von dem Mann.“

Jos Herzschlag beschleunigte sich, doch sie versuchte, sich ihre Aufregung nicht anmerken zu lassen.

„Und der Mann hat gesagt, du sollst sein Geheimnis für dich behalten?“

„Mhm.“

„Weißt du, wenn das ein Mann war, den du gar nicht gekannt hast, also, wenn das ein Fremder war, dann musst du seine Geheimnisse nicht so gut hüten. Das gilt nur bei Freunden und bei der Familie, weißt du?“

Nun hob Marie den Kopf und blickte Jo aus weit aufgerissenen Augen an.

„Ich wollte nach Lejla sehen, weil sie so lange gebraucht hat, und wir haben doch auf die Zutaten gewartet.“

„Klar.“

„Aber sie war nicht da. Also bin ich ihr nachgegangen. Aber da war sie auch nicht mehr. Und dann hab ich mich umgedreht, und da stand ein Mann am Zaun. Und da war auch sein Auto. Und er hat die Tür zugeknallt. Und ich hab mich total erschrocken und wollte weg, aber

dann bin ich an einem Ast hängen geblieben, und es hat geknackst. Und da hat er sich umgedreht.“

Marie sprach immer schneller, von Flüstern war keine Rede mehr.

„Oje, das tut mir aber leid, dass du dich so erschrocken hast.“

„Mhm. Weil, da war ein Loch im Zaun. Und das ist gefährlich, oder?“

„Ja, da hast du recht.“

„Und dann hat der Mann mich gesehen und hat sich heruntergebeugt und hat seine Finger auf den Mund gelegt und ‚Pst‘ gemacht. Und gegrinst hat er auch. Und dann hat er gesagt, ich darf niemandem verraten, dass er da war, das ist unser kleines Geheimnis. Weil er eine Überraschung für uns alle hat. Für den ganzen Kindergarten. Für Tante Susi und Tante Sarah und alle ... er hat doch alle gekannt. Ihre Namen und so. Da dachte ich ...“

Maries Lippen begannen zu zittern, und Jo hob ihren Arm, um Marie über den Kopf zu streichen.

„Du brauchst dir überhaupt keine Gedanken zu machen, hörst du, Marie? Das war ganz, ganz wichtig, dass du mir das gesagt hast, okay? Das war super. Du bist supermutig. Das werde ich allen erzählen. Deinen Eltern und Tante Susi und deinen Freundinnen. Die werden staunen.“

Nun verzogen Maries Lippen sich zu einem zarten Lächeln.

„Ja?“, fragte sie zögerlich.

„Aber klar doch. Du bist unsere kleine Heldin, weißt du? Aber weißt du, was noch viel toller wäre? Wenn du diese Geschichte auch den lieben Herren von der Polizei erzählen könntest.“

Marie riss die Augen auf, ihr Blick ging zu Theo, der in der Tür stand und die beiden beobachtete. Dann begann sie, wild mit dem Kopf zu schütteln.

Jo warf Theo einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Ach, keine Sorge, dem bösen Mann musst du gar nichts erzählen. Ich suche dir einen coolen Polizisten. Einen mit Uniform. Was sagst du dazu? Vielleicht darfst du dich auch kurz mit ihm in sein Auto setzen und die Sirene aufdrehen. Hört sich das cool an?“

Jo nahm Marie bei der Hand und ging mit ihr nach drinnen. Im Vorbeigehen zwinkerte sie Theo zu und sagte:

„Fingerspitzengefühl! *So* macht man das.“



## 5. Kapitel

Theo Sammers tigerte im Besprechungszimmer auf und ab wie ein eingepferchtes Tier. Mario hatte ihm angedroht, ihn aus dem Zimmer zu werfen – wenn es sein musste, mit Gewalt. Theo hatte erwidert, dass er es gerne darauf ankommen ließe. Nun wurde er also geduldet – wenn er im Wesentlichen die Klappe hielt und nur zuhörte.

Theo sah Mario an, dass dieser Mitleid mit ihm hatte, sie beide kannten sich schließlich schon seit über zehn Jahren. Theo hatte niemanden, zu dem er konnte, und wenn er sich nun in seine Wohnung zurückzog, würde er verrückt werden.

Und Bine? Die war ein Wrack. Sie wurde vom psychologischen Notdienst betreut. Seine Eltern konnte Theo nicht anrufen, die würden ebenso hilflos reagieren wie Bine. Was sollte er sonst tun? Er hatte die verdammte Liste, um die Alex gebeten hatte, zusammengestellt. Darauf standen an die fünfzig Namen, und Theo war sich noch nicht mal sicher, ob diese Liste vollständig war. Und was war mit Bine? Hatte Bine Feinde? Möglich. Sie war ein Workaholic, hatte eine steile Karriere in einer Werbeagentur hingelegt und war dabei sicher einigen Kollegen auf die Zehen getreten. Sie würde ebenfalls gebeten werden, eine Liste anzufertigen. Theo hoffte inständig, dass Bine sich demnächst halbwegs beruhigen würde. Jede Minute, jede Sekunde, die verging, sorgte dafür, dass seine Panik größer und größer wurde.

„Wir teilen jetzt die Aufgaben zu und prüfen die Namen auf Theos Liste. Das ist im Moment unsere einzige Spur. Videomaterial gibt es keines, das ist bitter. Der Kindergarten hat am Haupteingang eine Videokamera und eine in der Halle, aber keine am hinteren Ende. Wir haben nur die Aussage der kleinen Marie.“

„Und die ist für den Arsch!“, rief Theo aus und erntete einen eisigen Blick von Mario.

„Tja, Kinder sind schlechte Zeugen, das wissen wir alle.“

Und wie, dachte Theo. Marie hatte mit einem Polizisten und einer Kinderpsychologin gesprochen, aber alles, was sie bekommen hatten, war „großer Mann, dunkle Jacke, komische Nase, dunkles Auto“. Mehr gab es aus der Sicht der kleinen Marie nicht zu sagen. Sie waren unsicher, ob es anhand dieser Angaben überhaupt Sinn ergab, ein Phantombild anzufertigen. Vermutlich würden sie es versuchen. Man durfte Kinder auch nicht unterschätzen. Doch da musste ein Profi ran. Einer, der sich mit Marie zusammensetzte und das Phantombild so anfertigte, dass sie mitarbeiten konnte. Gott, das Kind war gerade mal sechs Jahre alt! Theos Hoffnung sank ins Bodenlose.

„Theo. Geh doch mal Kaffee holen, ja? Du machst uns hier alle nervös“, murmelte Mario und bedeutete Theo mit einer scheuchenden Handbewegung, er solle das Zimmer verlassen.

Theo wehrte sich nicht. Er hatte keine Kraft mehr, sich zu wehren. Außerdem hatte Mario recht: Er brauchte dringend einen Kaffee. Oder Schlaf. Aber daran war nicht zu denken.

Er ging aus dem Büro und steuerte auf die Kaffeeküche zu, in der Jo stand, die ihm einen mitleidigen Blick zuwarf, als sie ihn kommen sah.

„Ich habe Ihnen einen Kaffee gemacht“, sagte sie und hielt ihm eine Tasse entgegen.

„Sie können ja doch Gedanken lesen“, sagte Theo und nickte ihr zu.

„Nein, ich habe nur ein gutes Gespür für solche Dinge. Ich wünschte, ich könnte etwas mehr für Sie tun als das.“

„Ich befürchte, das können Sie leider nicht.“

„Er wird sich melden, ganz sicher.“

„Wer?“

„Der Entführer Ihrer Tochter.“

Theo schüttelte den Kopf und wandte sich ab. Auf dieses Gespräch hatte er nun wirklich ganz und gar keine Lust. Jo lief ihm hinterher.

„Das ist doch immer so. Die wollen nur das eine: Geld.“

„Jo, bitte! Können wir dieses Gespräch einfach sein lassen, ja?“

„Vertrauen Sie mir, er wird sich melden.“

Theo wusste nicht, ob er Jos Naivität charmant oder wutaufreibend finden sollte, er tendierte jedoch zu Letzterem. Jeder wusste doch, dass es bei Gott mehr als einen Grund dafür gab, warum jemand Kinder

entführte! Theo schüttelte erneut den Kopf. Diesen Gedankengang wollte und konnte er nicht fortführen. Nicht hier. Nicht jetzt. Am besten nie.

„Ha!“, hörte er Jo hinter ihrem Schreibtisch triumphierend ausstoßen. Er verdrehte die Augen. Was war denn nun schon wieder?

„Ich hatte recht“, sagte sie, stand halb auf und winkte Theo zu sich.

„Womit?“, fragte er wenig begeistert.

„Mit dem, was ich gerade gesagt habe.“

„Ich befürchte, ich kann Ihnen – mal wieder – nicht folgen.“

„Er hat sich gemeldet.“

Theo riss die Augen auf und setzte zu einem regelrechten Hechtsprung an, um umgehend bei Jos Schreibtisch zu landen. Er stellte die Tasse ab, der Kaffee schwappte über, doch das interessierte ihn nicht. Er drängte sich neben Jo und schob sie mitsamt ihrem Schreibtischstuhl zur Seite.

„He!“, rief sie protestierend, und Theo hob die Hand, um sie vorsorglich zum Schweigen zu bringen.

„Tatsächlich“, murmelte er.

Da stand es, schwarz auf weiß, ein Betreff, so vielsagend, dass er Theo das Blut in den Adern gefrieren ließ:

*„About: Lejla ...!“*

„Vielleicht sollte ich mal Mario ...“, begann Jo, wurde jedoch sofort von Theo unterbrochen:

„Sie bleiben hier! Ich will das lesen. Halten Sie einfach für eine Minute die Klappe, dann können Sie Mario holen.“

Theo öffnete die E-Mail und las gebannt.

*„About: Lejla ...!“*

*Liebe Bullen!*

*Ich hoffe, meine kleine Inszenierung hat euch gefallen! Ein bisschen dramatisch vielleicht, aber wir wissen doch, einige von euch haben einen leichten Hang zur Dramatik, nicht wahr, Theo? Wo wir gerade bei dir sind: Du fragst dich sicher, wo deine Tochter ist. Bei mir. Haha, ja, ich weiß, so weit wart ihr auch schon. Was du wirklich wissen willst, ist, wie*

*du sie wiederbekommst. Das ist ganz einfach: Wir spielen ein Spiel. Du hältst dich an die Regeln, und alles wird gut. Der Gewinner erhält 5.000.000 EUR. Spoiler Alert: Der Gewinner werde ICH sein. Die Regeln sind die folgenden: Theo spielt den Geldüberbringer. Das Geld wird in 50- und 100-EUR-Scheinen in einen schwarzen Schalenkoffer gepackt und von Theo unter der roten Mülltonne Ecke Marktplatz und Sielerstraße platziert. Theo verschwindet. Ich hole das Geld. Lejla kommt frei. Folgende Zusatzregeln: 1) Keine Bullen (kommt schon, das war euch klar, oder?); 2) Theo kommt in angemessener Kleidung (Hinweis des Spielleiters: In der Mülltonne hinter eurem Revier findet ihr einen gelben Karton; einfach mal reinsehen). Ende der Spielzeit: 12 Uhr mittags am morgigen Tag. Theo, glaube mir: Du willst nicht, dass die Spielzeit abläuft, bevor ich das Geld habe. Küsschen!“*

Theo stieß langsam die Luft aus.

„Okay“, murmelte er und fuhr sich mit den Händen übers Gesicht. „Okay, okay, okay. Denk nach. Jo, wie ...“

Er drehte sich um, doch Jo war fort. Theo richtete sich eilig auf und vernahm ihre klackernden Schritte am hinteren Ende des Ganges, der in den Hinterhof führte. Zur Mülltonne. Natürlich!

Theo sprintete los, lief ihr nach, stieß die Hintertür auf und schrie:

„Halt!“

Jo drehte sich verwundert um.

„Was ist denn in Sie gefahren?“

„Bleiben Sie, wo Sie sind! Nichts anfassen! Absolut gar nichts, da könnten ...“

Weiter kam er nicht. Jo hob die Hände und zog einen Schmollmund. Ihre Hände steckten in Plastikhandschuhen.

„Für wie blöd halten Sie mich?“, gab sie zurück, drehte sich um und öffnete die große Mülltonne.

„Ich hätte schon nichts angefasst, ich wollte nur prüfen, ob er die Wahrheit sagt. Da, sehen Sie? Gelbes Paket. Er sagt die Wahrheit.“

„Schlaues Mädchen“, sagte Theo und klopfte ihr zögerlich auf die Schulter.

„Kommen Sie. Weihen wir die anderen ein. Es gibt viel zu tun.“

Einige Minuten später brach das Chaos aus. Alle sprachen aufgeregt durcheinander, Mario versuchte, Ruhe in die Sache zu bringen, während er die ausgedruckte E-Mail, die er in der Hand hielt, wieder und wieder las, etwas notierte, etwas durchstrich, etwas Neues notierte und sich zwischendurch setzte, nur um dann erneut aufzuspringen. Theo stand mit verschränkten Armen in einer Ecke des Raums und blendete alles aus. Er musste nachdenken.

Es gab ein Protokoll für Gelderpressungen. Natürlich gab es das. Es gab ein Protokoll für absolut alles. Das gewünschte Ergebnis war klar: Der Erpresser erhielt kein Geld. Selbstverständlich nicht. Man verhandelte nicht mit Erpressern, ebenso wenig, wie man mit Terroristen verhandelte. Der Übergabeort wurde strategisch geschickt umzingelt, das Geld wurde am Wunschort platziert – keine Falle, echtes Geld. Fallen waren zu riskant. Erpresser warfen *immer* einen Blick darauf, und wenn sie entdeckten, dass sie verarscht worden waren, wusste man nicht, wie sie reagierten. Das Geld würde also platziert werden, der Erpresser würde es holen und damit verschwinden. Er würde verfolgt und gestellt werden, und zwar genau dann, wenn er sich sicher fühlte. Das Protokoll war einfach, und es funktionierte – meistens. Denn meistens waren die Erpresser weniger schlau als die Polizei. Sehr oft sogar waren es Vollidioten und Loser, Menschen, die in ihrem Leben nichts auf die Reihe bekamen, nicht einmal einen Banküberfall, sodass die einzige Möglichkeit darin lag, den Staat oder irgendwelche reichen Menschen zu erpressen. Das Problem dieser Vollidioten und Loser war, dass sie eben Vollidioten und Loser waren. Sie waren selten in der Lage, die Polizei auszutricksen.

Die einzige Frage war ...

„Haben wir es mit einem Vollidioten zu tun?“, fragte Theo in den Raum.

Das Stimmengewirr stoppte abrupt. Alle blickten zeitgleich auf den armen Kerl, dessen Tochter entführt worden war und der seit gut fünfzehn Minuten kein Wort gesprochen und sich auch nicht bewegt hatte.

„Was meinst du dazu, Theo?“, fragte Mario zurück.

Theo zuckte die Schultern.

„Ich weiß es nicht. Klingt alles irre. Zu irre. So irre, dass es schon wieder ...“

„Intelligent sein kann?“, beendete sein Kollege Alex den Satz.

Erneut zuckte Theo mit den Schultern.

Die Blicke wandten sich ab, das Stimmengewirr erwachte wieder zum Leben.

„Pst!“, zischte es neben Theo.

Er schaute zur Seite und sah, dass Jo durch den Türspalt blickte. Sie winkte ihn mit einer Handbewegung herbei. Theo stieß sich von der Wand ab und ging zu ihr.

„Was?“

„Haben Sie schon einen Plan?“

„Wir arbeiten daran. Brauchen Sie etwas? Hat er sich gemeldet?“

„Nein. Hören Sie, Sie müssen Ihre Liste noch einmal durchgehen.“

„Meine ...?“

„Liste. Ihre Feinde. Das ist eine persönliche Fehde.“

„Ja, so weit waren wir auch schon, danke, Jo.“

„Nein, ich meine ... richtig persönlich. Nicht irgendein Krimineller oder so, den Sie eingebuchtet haben, jemand, dem Sie wirklich, wirklich ans Bein gepisst haben und der Ihnen davor vertraut hat, weshalb er Sie jetzt demütigen möchte.“

„Aha. Und wir wissen das, weil ...?“

„Das ist doch total logisch. Kennen Sie Stirb Langsam?“

Theo zog die Stirn in Falten.

„Äh – ja.“

„Den dritten Teil, um genau zu sein. Da muss John McClane mit einem rassistischen Schild um den Körper in ein Schwarzenviertel, und danach muss er noch einige andere demütigende Dinge tun, und warum? Weil er den Bruder von Simon Peter Gruber ermordet hat. Verstehen Sie?“

„Absolut nicht, nein.“

Jo stieß die Tür zum Besprechungszimmer weiter auf und deutete mit ihren perfekt manikürten roten Fingernägeln auf das giftgrüne Borat-Kostüm, das in der Mitte auf dem Tisch lag und mit schwarzem Filzstift beschriftet worden war.

„Das hier. Das hier sagt uns, dass es etwas wirklich, wirklich Persönliches ist. Und jetzt fragen Sie sich mal kurz, wessen Leben Sie zerstört haben. Können ja nicht allzu viele sein, oder?“

Theo hob die Augenbrauen.

„Haben Sie 'ne Ahnung“, gab er zurück, zwinkerte ihr zu, ging zurück ins Besprechungszimmer und schloss die Tür hinter sich.

## 6. Kapitel

Jo saß an ihrem Schreibtisch und starrte auf die geschlossene Tür. Das Stimmengewirr da drin war laut und ebte nicht ab. Sie waren sich nicht einig, wie sie vorgehen sollten. Die E-Mail war vor zwei Stunden gekommen, da war es neun Uhr abends gewesen. Mittlerweile war es elf. Sie hatten eine Deadline, die morgen Mittag um zwölf Uhr endete. Das Geld war bereits bestellt worden. So etwas musste schnell gehen. Noch war es bei der Nationalbank in Verwahrung, doch es stand bereit, sobald die Polizei es benötigte.

Jo tippte mit ihren Fingernägeln auf die Tischplatte. Klickklack. Klickklack. Bereits zweimal war Mario gekommen, um ihr zu sagen, dass sie gehen könne – aber dass sie natürlich froh und dankbar seien, wenn sie bleibe. Natürlich würde sie bleiben. So etwas wollte doch kein Mensch verpassen! Einbezogen wurde sie trotzdem nicht. Sie war ja *nur* die Bürokräftin. Die blöde Sekretärin. Pah! Hatten die eine Ahnung! Jo war viel mehr als das, und im Augenblick war sie vor allem eines: ungeduldig. Denn das alles dauerte viel zu lange. Während hier diskutiert wurde, saß das kleine Mädchen, Lejla, bei diesem Entführer-Schwein und ängstigte sich zu Tode. Das arme Kind!

Jos Gehirnzellen liefen auf Hochtouren. Sie gehörte der Fraktion „Lieber machen als reden“ an und war fest davon überzeugt, dass strategisches Blabla selten den gewünschten Erfolg brachte. Natürlich war sie keine Polizistin. Die da drin würden schon wissen, was sie taten. Dieser Gedanke war auch der einzige, der sie bisher davon abgehalten hatte, tätig zu werden. Einfach mal zu machen. Irgendetwas *musste* man doch tun. Man konnte doch nicht einfach so herumsitzen.

Klickklack. Klickklack.

Jos Blick fiel auf die Uhr. Dann aktualisierte sie zum gefühlten fünfzigsten Mal ihren Posteingang. Vielleicht kam ja noch etwas. Bisher

hatten sie ihm nicht geantwortet. Jo hielt das für einen Fehler. Wenn *sie* schon so ungeduldig war, wie ungeduldig war dann erst der Entführer?

„Sehr, sehr, sehr ungeduldig“, murmelte Jo und klickte auf die E-Mail mit dem Betreff „About: Lejla ...!“.

Sie las die E-Mail erneut und sah sich in ihrer ursprünglichen Meinung bestätigt: Der Entführer war kein krankes Schwein, kein Sadist und auch kein Kinderschänder. Er war jemand, der Theo Sammers demütigen und nebenbei etwas Geld verdienen wollte.

Erneut fixierte Jo die Tür, hinter der eifrig diskutiert wurde. Dann traf sie eine Entscheidung.

„Ist ja nicht auszuhalten ...“, murmelte sie vor sich hin, während sie auf „Antworten“ drückte und mit ihren langen Fingernägeln auf die Tastatur einschlug.

*„Hallo? Wir brauchen ein Lebenszeichen.“*

Mit einem wild-energischen Ausdruck in den Augen drückte Jo auf „Senden“, lehnte sich zurück, verschränkte die Arme vor der Brust und starrte auf ihren Posteingang.

Zwei Minuten lang. Dann kam die Antwort.

*„Von wem? Der Kleinen? Dass die noch lebt, müssen Sie mir schon glauben. Küsschen.“*

Jo beugte sich vor und klickte auf „Antworten“.

*„Nein. Von Ihnen. Danke dafür. Die diskutieren noch. Ich wollte Sie nur updaten.“*

Klick – gesendet! Die nächste Antwort folgte weitaus schneller als die erste.

*„Wer ist ,die‘?“*

*„Die Polizisten. Theo und der Rest.“*

*„Und wer sind dann Sie, wenn ich fragen darf?“*

*„Niemand Wichtiges. Ich werde ja nicht einmal einbezogen in die Diskussion.“*

*„Dann können Sie nur die Bürokratie sein, habe ich recht? Wie ungezogen von Ihnen. Küsschen.“*

Jo Herz pochte bis zum Hals. Sie starrte auf die Worte. Worte, die so viel mehr verriet, als sie sich zu hoffen gewünscht hatte.

„So viel mehr“, murmelte sie und tippte erneut in die Tasten.

*„Sie sind aber schlau! Ja, die bin ich tatsächlich. Ich bin neu und weiß trotzdem mehr als die da drin.“*

*„Jeder weiß mehr als die da drin. Glauben Sie mir. Wie läuft es?“*

*„Für Sie? Gut. Für die? Durchwachsen.“*

*„Haha!“*

*„Ich halte Sie auf dem Laufenden und gehe mal Mäuschen spielen.“*

*„Küsschen!“*

Jo starrte auf den Bildschirm. Ihre Wangen glühten. Sie druckte die E-Mail-Korrespondenz aus und stöckelte erhobenen Hauptes zum Besprechungszimmer.

Diskussionen – pah! Damit gewinnt man auch keinen Blumentopf, hätte ihre Großmutter gesagt.

Sie klopfte an und trat ins Besprechungszimmer.

„Wir brauchen keinen Kaffee im Moment, danke, Jo“, sagte Mario und wandte sich sofort wieder ab.

Niemand beachtete sie. Sie räusperte sich. Keine Reaktion. Kurzerhand ging sie zur Wand rechts von ihr, stellte sich vor das Whiteboard, das dort montiert war, und fuhr mit den Fingernägeln über die weiße Beschichtung. Ein Ton, der direkt aus der Hölle zu kommen schien, ertönte, und unmittelbar darauf trat Stille im Raum ein.

„Sind Sie noch ganz bei Trost?“, wurde sie von einem der Polizisten angefahren. Theo schüttelte verdattert den Kopf, während Marios Schädel hochrot anlief.

„Darf ich kurz um Ihre Aufmerksamkeit bitten? Ich bin sicher, Sie diskutieren gerade eifrig über das Protokoll, aber während Sie mit Diskutieren beschäftigt sind, war ich so frei und habe uns der Lösung einen Schritt näher gebracht.“

„Hä?“

„Was redet die?“

„Wie meinen?“

Sie ignorierte die ungläubigen und spöttischen Blicke und wandte sich an Theo.

„Theo, steht auf Ihrer Feindesliste ein Ex-Kollege von Ihnen?“

Theos Augenbrauen schossen nach oben. Er starrte sie ungläubig an. Mario griff nach der Liste.

„Zwei. Warum?“

Mit einem triumphierenden Lächeln hob Jo ihren Ausdruck in die Luft.

„Weil unser Entführer einer von euch ist. Darum.“

Diese Information schlug ein wie eine Bombe, und die Reaktionen waren entsprechend ausdifferenziert: Einige Münder klappten auf, einige ungläubige Lacher ertönten, und das bedrohlichste Geräusch von allen war jenes der stampfenden Füße von Mario, der den Raum durchquerte, Jo am Oberarm packte und sie mit sich nach draußen zog.

Mario knallte die Tür hinter sich zu, die kurz darauf wieder geöffnet wurde. Theo stellte sich neben Mario, beide funkelten Jo an.

„Ihr seht nicht glücklich aus“, murmelte Jo, presste dann die Lippen aufeinander und senkte den Blick, um mit vollster Konzentration auf ihre Schuhe zu starren.

„Was zum Teufel hast du getan, Jo?“, fauchte Mario.

Jo zuckte mit den Schultern und übergab Mario den Ausdruck der E-Mail-Korrespondenz. Erklärungen waren da überflüssig. Mario und Theo steckten die Köpfe zusammen und lasen. Sie wirkten fasziniert und gebannt zugleich, wie Jo feststellte, als sie sich traute, den Blick wieder zu heben.

„Ich glaub’s einfach nicht“, stieß Theo aus, warf die Arme in die Luft und begann, hin und her zu laufen.

„Jo! Ich kann einfach nicht glauben, dass du das getan hast! Du hast unsere Ermittlungen sabotiert! Du hast ...“

„Den entscheidenden Hinweis erhalten“, beendete Theo Marios Satz.

Mario drehte sich um und starrte ihn ungläubig an.

„Sie hat recht, Mario. Grinsen Sie nicht, Jo, zu Ihnen kommen wir später! Was Sie da gemacht haben, ist ... wissen Sie was, ich habe jetzt keinen Nerv, mich damit auseinanderzusetzen. Aber Mario, sie hat recht! Es ist nicht viel, es mag auch nicht schwarz auf weiß dort stehen, aber es ist ein Indiz. Ein wichtiges Indiz.“

„Was??“

„Dass er sofort schreibt, sie müsse eine Bürokraft sein.“

„Ach, Blödsinn, das weiß doch jeder!“

„Ach ja? Ein Schuhverkäufer würde so etwas schreiben? Ein Bankangestellter? Direkt, auf den Punkt gebracht? Nein, würden sie nicht. Ich weiß, was Jo meint. Das ist ... lies einfach zwischen den Zeilen, Mario. Sie hat recht.“

Jo musste sich zusammennehmen, um nicht in die Hände zu klatschen. Natürlich hatte sie recht. Sie hatte oft recht. Andere waren davon in der Regel überrascht. Sie nicht. Sie wusste, was sie draufhatte. Sie wusste so einiges.

Nicht grinsen, ermahnte sie sich nun allerdings. Nur nicht grinsen. Sie versuchte, einen demütigen Blick aufzusetzen, den Blick einer kleinen Angestellten. Das gelang ihr mehr schlecht als recht.

„Okay, sagen wir mal, es wäre so, dann ...“

„Peter Absberger“, war alles, was Theo sagen musste.

Marios Augenbrauen schossen in die Höhe.

„Peter Absberger hat gesoffen, drei Fälle versaut, und ich habe dafür gesorgt, dass er seinen Job verliert. Er hat seine Frau verloren und sein Haus. Er hat ausreichend Grund, mich zu hassen.“

„Mario hat gesagt, da stehen zwei Polizisten auf der Liste“, gab Jo zu bedenken.

Mario warf Jo einen Seitenblick zu, sagte jedoch nichts.

„Der andere ist Chris Hansler. Wir ... da war mal was Persönliches.“

„Das ist es doch, was wir suchen, oder?“, fragte Jo.

„Der ist es nicht. Er ... er war mal mit Bine zusammen. Bevor ich mit ihr zusammengekommen bin, meine ich. Aber die ist jetzt meine Ex-Frau, was genau der Grund ist, warum ich nicht denke, dass er der Entführer ist.“

„Tut nichts zur Sache. Wir überprüfen beide“, wies Mario an. „Und Jo? Du setzt dich da drüben auf deinen Hintern und bewegst dich für den Rest der Nacht nicht mehr, habe ich mich klar ausgedrückt? Du tust nichts, außer Kaffee zu holen. Absolut nichts!“

„Geht klar, Boss.“

Jo zwinkerte Theo zu, drehte sich um und stöckelte davon.

## 7. Kapitel

Sie hatten alle im Büro übernachtet, wengleich von Schlaf eher nicht die Rede sein konnte. Theo hatte kaum ein Auge zugetan. Der Rest seiner Kollegen hatte sich in irgendwelche Büros verzogen und für ein oder zwei Stunden die Augen zugemacht. Jo hatte sich auf dem Sofa in Marios Büro zusammengerollt, sodass Mario nichts anderes übrig blieb, als in ihrem Schreibtischstuhl zu schlafen.

Sie warteten bis zehn Uhr. Dann ging es los. Theo ging als einer der Letzten. Er klopfte an die Tür von Marios Büro und öffnete sie. Jo lehnte am Schreibtisch, hielt in der einen Hand einen kleinen Handspiegel und bürstete sich mit der anderen umständlich ihr Haar.

„Ich sehe aus wie Sau“, sagte sie und klang ehrlich verzweifelt.

„Ach, kommen Sie!“, gab Theo zurück.

„Sehen Sie mich bloß nicht an, da würden Sie erschrecken.“

„Kann ich mir nicht vorstellen. Hören Sie, es geht los. Ich wollte Sie nur benachrichtigen, weil ... na ja, Sie wissen schon.“

„Wie ist der Plan? Oder sind Sie nicht befugt, mir das zu verraten?“

„Nein, bin ich nicht“, sagte Theo, trat aber dennoch ein und schloss die Tür hinter sich.

Jo wandte sich Theo zu, und ihre Stirn krauste sich, als sie sein Outfit sah.

„Sie tragen einen Exhibitionisten-Mantel. Einen von der Sorte, wie ihn Perverse tragen, damit sie im Park kleinen Kindern ihr Ding zeigen können. Das heißt nichts Gutes.“

„Der Plan ist wie folgt: Wir haben dem Entführer per E-Mail bestätigt, dass wir mit von der Partie sind. Er hat geantwortet, dass Lejla an einen sicheren Ort gebracht wird, sobald er das Geld hat, er wird mitteilen, welcher Ort das sein wird. Wir haben den Marktplatz, wo der Geldkoffer deponiert werden soll, bereits in der Nacht gut umstellt. Er kann davon

nichts mitbekommen haben, wir sind sehr vorsichtig vorgegangen. Ich gebe das Geld ab wie gewünscht. Aber ...“

Jo hob die Augenbrauen und blickte Theo fragend an.

„... das Problem ist ... was, wenn es nicht stimmt? Wir haben die beiden Wohnungen in Überwachung, aber wir können sie ohne ausreichenden Grund nicht stürmen. Wir können also nur abwarten, bis sich etwas tut. Verstehen Sie? Aber wir könnten auch falschliegen. Der Entführer könnte auch jemand anders von der Liste sein. Und wir können nicht riskieren, dass die Deadline abläuft, ohne ... verstehen Sie?“

„Ja. Klar. Ich wünsche nur, ich könnte Ihren Auftritt sehen“, antwortete Jo und grinste, während sie Theo von oben bis unten taxierte.

„Keine Sorge, Jo. Ich bin sicher, das Video ist in drei Stunden auf Youtube verfügbar. Also ... bis dann.“

„Viel Glück“, rief Jo ihm nach.

Exakt zwölf Minuten später parkte Theo seinen Zivilwagen an der Thelenbergstraße, die in direkter Linie zum Marktplatz führte. Von hier aus konnte er die goldene Uhr sehen, mit der der ganze Spuk begonnen hatte. Wie überaus symbolisch, denselben Platz für die Übergabe zu wählen. Hier würden sich Hunderte Leute tummeln. Theo blickte an sich herab. Noch trug er einen Mantel. Jo hatte recht gehabt – er sah aus wie ein Perverser. Brauner Trenchcoat, knielang mit Kragen. Und das mitten im Juni. Darunter hatte er dieses giftgrüne Borat-Kostüm an, das sehr viel zeigte und sehr wenig der Fantasie überließ. Hinzu kam, dass der Entführer sich die Mühe gemacht hatte, das String-Bade-Kostüm an den Trägern mit einem Banner zu versehen, auf dem „Ich bin ein Riesenarschloch“ zu lesen war. Theo schloss die Augen und atmete tief durch. Er sagte sich, dass ihm das egal sei. Er würde alles dafür tun, seine Tochter wieder bei sich zu haben, einfach alles. Er würde auch komplett nackt auf diesen beschissenen Platz laufen, wenn es notwendig war.

Doch obwohl er sich all das vorsagte, konnte er nicht verhindern, dass ihm die Schamesröte ins Gesicht stieg, als er daran dachte, dass er sich gleich präsentieren musste. Neben ihm lag der Koffer. Hinter ihm stand

ein Auto mit zwei stark bewaffneten Polizisten in Zivil. Fünf Millionen Euro ließ die Nationalbank nicht unbewacht – niemals.

Auch am Marktplatz waren überall Polizisten in Zivil postiert, allerdings in den Häusern, nicht draußen. Und sie waren dort bereits in der Nacht aufgestellt worden. Wenn der Entführer tatsächlich einer von ihnen war, kannte er das Protokoll, er kannte die Tricks, er kannte einfach alles. Das war gefährlich. Sie hatten weniger Polizisten eingesetzt als sonst in so einem Fall. Weniger war hier mehr. Zu viele bargen das zu hohe Risiko, entdeckt zu werden, völlig egal, wie gut sie sich versteckten.

Theo blickte auf die Uhr. Er hatte lang genug im Auto gewartet. Gleich würde es losgehen. Er atmete noch einmal tief durch und zwang sich zu ignorieren, wie er aussah. Wen kümmerte das schon? Sollte der Entführer seinen Spaß haben. Solange es Lejla gut ginge, war ihm der Rest egal.

„Bitte, lass es Lejla gut gehen“, flüsterte er.

Theo vergrub das Gesicht in seinen Händen und zählte bis zehn. Dann stieg er aus. Er ging ums Auto, öffnete die Beifahrertür, zog den Mantel aus, griff nach dem Geldkoffer und fixierte diesen mithilfe einer Handschelle an seinem Handgelenk. Anordnung der Nationalbank. Den Schlüssel hielt er in seiner anderen Hand. Dann ging er los. Er setzte einen Tunnelblick auf und ignorierte alles, was um ihn herum passierte. Er war für nichts zuständig als für die Übergabe des Koffers. Nichts anderes brauchte ihn zu interessieren. Nichts anderes *durfte* ihn interessieren. Nicht, wo der Entführer war. Nicht, was der Entführer tat. Nicht, ob der Entführer ihn beobachtete. Und nicht die Blicke, die zunehmend auf ihn einprasselten.

Das war nun Sache seiner Kollegen. Tunnelblick. Zielgerichteter Gang. Die rote Mülltonne am gegenüberliegenden Zugang des Marktplatzes war das Ziel. Der Rest war egal.

Gehen. Atmen. Konzentrieren. Nicht umblicken. Die „Ahs“ und „Ohs“ und das Klicken diverser Handycameras musste er ignorieren. Es gab nur ihn und den Koffer. Und Lejla, an die er die ganze Zeit über dachte.

Sein Walk of Shame dauerte fünf Minuten. So lange brauchte er, um den Platz zu betreten und zu überqueren. Sosehr er sich auch bemühte,

sein Umfeld zu ignorieren – ihm war mehr als bewusst, dass er angestarrt wurde. Wie viele Augenpaare folgten ihm? Wie viele Handys wurden gerade gezückt? Er hielt den Blick starr auf den Boden gerichtet, doch das Gemurmel und Gelächter nahm er auch so wahr. Es war Samstag. Am anderen Ende des Platzes fand der wöchentliche Bauernmarkt statt. Um ihn herum befanden sich Hunderte Menschen. All das wusste er, ohne aufblicken zu müssen. Die Schamesröte im Gesicht war ihm deutlich anzusehen, doch er versuchte, alle Gedanken an seine Umgebung zu verdrängen.

Ein Schritt nach dem anderen, bis er endlich vor der Mülltonne stand. Erst jetzt hob er den Kopf. Er führte den Schlüssel in das kleine Schloss der Handschellen ein, die öffneten sich mit einem leisen Klick. Dann bückte Theo sich und legte den Koffer unter die Mülltonne.

Er drehte um und ging zurück, den Blick wieder starr auf den Boden gerichtet. Er wusste genau, wo seine Kollegen waren. Er wusste exakt, welchen Blickwinkel jeder einzelne von ihnen hatte. Er musste nur ...

Ein dröhnendes Krachen holte ihn aus seinen Gedanken. Instinktiv ging Theo in die Knie, er rollte sich ab und griff nach seiner Waffe, die er natürlich nicht bei sich trug. Er stand auf, drehte sich um und sah eine schwarze Rauchwolke. Hunderte Schreie ertönten aus allen Richtungen, und Theo blickte hektisch umher, weil er die Lage noch nicht richtig einordnen konnte. War jemand verletzt? War da gerade eine Bombe explodiert? Er bewegte sich einmal im Kreis. Menschen liefen aufgeregt durcheinander, auf dem weitläufigen Platz wurde es plötzlich verdammt eng. Mehrmals wurde Theo angerempelt, als er zurück zur Mülltonne laufen wollte, die nicht mehr zu sehen war, weil sie vollends von der Rauchwolke verschluckt wurde.

Theo versuchte, etwas zu erkennen. Abseits vom Rauch war das Gemäuer um den Marktplatz intakt, sowohl links als auch rechts der vermeintlichen Explosion.

„Das war nur eine Rauchbombe!“, schrie er, an niemand Konkreten adressiert. „Eine Rauchbombe!“, wiederholte er, doch seine Schreie gingen im Tumult unter. Die Leute liefen aufgeregt durcheinander, versuchten, zum nächstgelegenen Ausgang zu gelangen.

„Scheiße!“, rief Theo und setzte erneut an, zur Mülltonne zu laufen.

Er kämpfte sich voran, dann ertönte ein zweites Krachen. Dieses Mal war der Rauch knallrot. Eindeutig noch eine Rauchbombe. Nichts, was gefährlich war, doch der Rauch brannte in den Augen und verschlang alles im Umkreis von fünf Metern. Theo erkannte absolut nichts mehr, seine Augen tränkten, seine Kehle kratzte.

„Unfassbar“, rief Theo und drehte sich einmal im Kreis. Der halbe Platz war mittlerweile vom Rauch bedeckt, Theo hustete – alle husteten.

„Scheiße!“, fluchte er noch einmal und machte sich erneut auf den Weg zur Mülltonne.

Dort angekommen stieß er mit Alex zusammen, der bereits vor der Mülltonne kniete und aufgeregt in sein Funkgerät brüllte. Theo packte ihn an der Schulter.

„Ist der Koffer weg?“, fragte Theo außer Atem.

Alex ließ das Funkgerät sinken.

„Ja, Mann. Natürlich ist er weg. Dieses Arschloch hat das echt gut geplant. Wir haben bereits die Zufahrtsstraßen blockiert, irgendwo muss er ja den Platz verlassen.“

„Was ist mit den Wohnungen?“, fragte Theo, doch die letzten Worte wurden von einem Hustenanfall verschluckt.

„Nichts, Mann! In keiner der beiden Wohnungen hat sich etwas getan. Niemand hat die Wohnungen verlassen. Wir hatten die falsche Spur.“

„Nein, hatten wir nicht. Er war nur schlauer. Wahrscheinlich hat er in einem Hotel übernachtet. Sieh dir das alles doch mal an! Das war ein Profi! Das war einer, der genau wusste, was wir tun würden. Natürlich war es einer von uns. Wir müssen die Wohnungen stürmen, jetzt sofort. Lejla ist in einer der beiden, ganz sicher!“

Theo war der Verzweiflung nahe. Er blickte sich um. Der Rauch lag immer noch dick in der Luft. Er schaute zu Alex, doch der rührte sich nicht.

„Gib schon her!“, fauchte Theo und riss ihm das Funkgerät aus der Hand.

„Kanal?“

„Zwei“, gab Alex zurück.

Theo wusste, dass Alex auf seiner Seite war und ihn unterstützte – zumindest moralisch. Dass Alex aber nicht den Handlanger spielen

wollte, konnte Theo ihm nicht verübeln. Wenn Theo nun die Anweisung gab, die Wohnungen zu stürmen, war das ein klarer Verstoß gegen die Richtlinien. Doch darum würde er sich später kümmern.

„Scheiß drauf“, murmelte er und schaltete auf Kanal zwei.

„Zugriff auf beiden Posten. Jetzt!“

Alex nickte ihm zu, dann liefen sie los. Sie liefen zurück zu Theos Auto. Theo zog sich den Mantel an, während Alex die Feuerwehr alarmierte. Theo holte sein Handy aus dem Handschuhfach und starrte abwechselnd auf sein Funkgerät und auf sein Handy. Wie lange konnte der Zugriff dauern? Eine Minute? Zwei? Keinesfalls länger. Eine Tür war schnell geöffnet, eine Wohnung ebenso schnell durchsucht. Wenn Lejla dort war, würde sie gleich in Sicherheit sein.

Gleich!

Das Funkgerät krächzte. Hektisch hielt Theo es vor den Mund.

„Was? Was ist passiert??“

„Eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute ist: Wir wissen, wer der Entführer ist. Es ist Peter Absberger. Wir haben die E-Mail auf seinem Schreibtisch gefunden. Die schlechte ist: Lejla ist nicht da.“

„Scheiße!“, brüllte Theo und trat mehrfach gegen die Reifen seines Wagens.

Alex eilte zu ihm, riss ihn zurück und umklammerte seine Schultern.

„Wir finden sie! Hörst du mich? Wir finden sie! Komm jetzt. Ich fahr dich aufs Revier.“

## 8. Kapitel

Jo lehnte so weit über ihrem Schreibtisch, dass sie fast schon mehr darauf lag als davor saß. Sie hörte Mario bis hierher schreien. Etwas war schiefgelaufen. So richtig schief. Aus den Worten, die überdeutlich aus Marios Büro zu ihr hinausdrangen, reimte sie sich zusammen, dass irgendetwas explodiert war, dass das Geld weg war und dass sie Lejla noch nicht hatten.

Mehrfach fiel der Name Peter Absberger, woraus Jo schloss, dass Theo recht gehabt hatte mit seiner Vermutung. Dieser Peter hatte nun also sein Geld. Und er hatte die Demütigung Theos, die er so gerne haben wollte. Dann war es doch wohl nur fair, dass er nun das Kind herausrückte!

Wut keimte in Jos Bauch auf. Sie stieß sich vom Schreibtisch ab, verschränkte die Arme vor der Brust und dachte nach. Er hatte alles bekommen, was er wollte. Er brauchte das Kind nicht mehr. Das Kind war nur Ballast. Wenn sie fünf Millionen Euro gestohlen hätte, wäre sie bereits auf halbem Weg nach Liechtenstein. Oder in die Schweiz. Jedenfalls weit weg. Sie würde nicht in ihre Wohnung zurückkehren. Sie würde einfach verschwinden wollen. Und das Kind? Das konnte man nicht allein in der Wohnung lassen. Genau genommen war es total unlogisch und unsicher, in der eigenen Wohnung zu schlafen, wenn man so etwas plante. Selbst der dümmste Entführer musste wissen, dass die Polizei nicht Däumchen drehend wartete, bis irgendetwas passierte. Nein, die Polizei würde ermitteln. Und auf irgendeine Spur würde sie stoßen.

Nein, der Täter hatte mit Sicherheit nicht in seiner eigenen Wohnung geschlafen. Also hatte das Kind auch nicht in dieser Wohnung geschlafen. Hatte er ein Versteck? Vielleicht. Oder er hatte in einem Hotel geschlafen. Wieso auch nicht. Mit dem Kind? Vielleicht. Aber auf dem Weg zum Geldübergabeort konnte er das Kind ja nicht mitnehmen. Also war er es vorher losgeworden. Aber wo?

Jo sprang nahezu auf, als ihr der Einfall wie ein Blitz durchs Gehirn schoss.

„Aber klar!“, murmelte sie, schaltete den Computerbildschirm aus und stürzte nach draußen, ohne jemandem Bescheid zu sagen.

Sie stieg in ihr Auto und brauste los. Etwa zehn Minuten fuhr sie durch die Stadt, dann blieb sie mit quietschenden Reifen genau da stehen, wo am Tag zuvor ein anderer Wagen stehen geblieben war. Der Wagen des Entführers, geparkt an der kleinen, unauffälligen Straße, die hinten am Kindergarten der kleinen Lejla entlangführte. Er hatte sie hier mitgenommen, und genau hier hatte er sie wieder abgesetzt. Oder?

Jo stieg aus und blickte sich um. Das Loch im Zaun war bereits provisorisch verklebt worden. Da war sie also nicht. Jo drehte sich einmal im Kreis. Im Kindergarten konnte er die Kleine nicht abgegeben haben. Auch sonst nirgends, wo er Gefahr lief, ihretwegen aufzufliegen. Kinder waren unverlässlich. Und wer vorhatte, fünf Millionen Euro zu stehlen, der konnte Unverlässlichkeit nicht gebrauchen.

„Nur ein schlafendes Kind ist ein verlässliches Kind“, murmelte Jo und ging den Zaun des Kindergartens entlang. Sie streckte die Hand aus und strich mit den Fingern über den Maschendrahtzaun. Eine ruhige Straße, eine Häuserzeile, Felder. Ruhig genug, um nicht sofort erwischt zu werden, aber bewohnt genug, um nicht sicher sein zu können.

Felder!

Jo blieb stehen und lief zurück zu der Stelle, wo Lejla entführt worden war. Von dort aus drehte sie sich um und ging zur gegenüberliegenden Straßenseite, zum Rand des Feldes. Es war ein Maisfeld, die Pflanzen wuchsen hoch genug, um ein schlafendes Kind zu verstecken. Irgendwo am Rand, aber weit genug drin, um nicht sofort entdeckt zu werden.

Jo teilte die über einen Meter hohen Pflanzen, verzog den Mund, entledigte sich ihrer hochhackigen Schuhe und betrat das Feld. Sie ging einfach geradeaus und blickte regelmäßig nach links und rechts. Irgendwo würde eine Kuhle in diesem Meer aus Pflanzen sein, irgendwo war sie, irgendwo ...

Da! Ein pinker Fleck inmitten der grünen Landschaft.

Jo grinste und zückte das Handy. Theo ging sofort ran.

„Sie können die Gebete einstellen, Herr Kollege. Ich habe Ihre Tochter gefunden.“

## Epilog

Theo stand in Marios Büro. Mario hatte Theo die obligatorische Standpauke gehalten, Theo hatte pflichtschuldig genickt und Verständnis geheuchelt. Ja, Boss, werde ich nie wieder tun, Boss, war ein Fehler.

Es würde keine Probleme geben. Ein dringender Tatverdacht bot eine gute Argumentationsgrundlage, um die Wohnungen zu stürmen. Immerhin hatten sie recht gehabt: Peter Absberger war der Täter gewesen. Noch hatten sie ihn nicht gefunden. Aber das würden sie. In Deutschland konnte er nicht bleiben, und die Grenze konnte er nicht passieren – er war innerhalb kürzester Zeit zum meistgesuchten Mann des Landes avanciert.

Nun nickte Mario ihm zu, klopfte ihm auf die Schulter und sagte:

„Wie geht es Lejla und Bine?“

„Gut. Na ja, Lejla geht es gut. Für sie war das alles ein spitzenmäßiges Abenteuer. Er hat ihr nichts getan. Bine hingegen ... ich glaube, die wird sich in die kundigen Hände ihres Psychotherapeuten begeben. Sie ist ziemlich hinüber.“

„Kann ich mir denken.“

Die beiden schwiegen einen Augenblick und blickten nach draußen. Die Tür von Marios Büro war offen, und gegenüber stand Jos Schreibtisch. Jo blickte konzentriert auf den Bildschirm und tippte etwas. Ihre Fingernägel klackerten so laut, dass sie bis in den anderen Raum zu hören waren.

„Darf ich mal etwas Indiskretes fragen, Mario?“

„Du kannst es versuchen.“

„Was hat es mit ihr auf sich?“

„Mit Jo?“

„Mit Jo, die von einem Tag auf den anderen da war, die du uns einfach vorgesetzt hast, für die es keine offizielle Ausschreibung gab und die keinerlei adäquate Ausbildung hat.“

„Lange Geschichte.“

„Kürze sie und erzähl sie mir trotzdem.“

„Wir sind Nachbarn.“

„So viel weiß ich bereits.“

„Okay. Du weißt, dass Louise und ich ein paar Eheprobleme hatten letztes Jahr?“

„Mhm.“

„Nun, ich war genervt und traurig und frustriert, und da habe ich mich ... umgesehen.“

„Umgesehen?“

„Ich brauchte Ablenkung.“

„Aha?“

„Ich bin öfter mal um die Häuser gezogen, und hie und da ... nun, ich will nicht sagen, dass ich einen echten Fehltritt begangen habe, aber ...“

„Gibt es auch unechte Fehlritte?“

„Nicht, wenn es nach meiner Frau geht. Wie auch immer, Jo hat mich mit einer anderen gesehen und hat mich nicht verraten. Sie meinte, ich sei ein Schwein, so wie alle Männer Schweine seien, und dass ihr Mann sie auch betrogen habe und sie so etwas unverzeihlich finde, aber es sei nicht ihre Sache, und sie würde ihre Klappe halten. Und ich sei ihr etwas schuldig.“

„Und jetzt ist sie hier.“

„Jetzt ist sie hier.“

„Gott steh uns bei.“

Mario lachte auf und schüttelte den Kopf. Theo ging nach draußen und steuerte auf Jo zu. Die hob den Kopf und schenkte Theo ein unwiderstehliches Lächeln.

„Kann ich etwas für Sie tun, Theo?“

„Sie haben genug getan. Ich habe mich noch nicht bedankt.“

„Müssen Sie nicht. Wir tun doch alle nur unseren Job, oder?“

„Okay, einigen wir uns darauf, auch wenn es in Ihrem Fall nicht ganz zutrifft.“

Jo zuckte mit den Schultern und lächelte.

„Sie wissen, dass Sie nur Glück hatten, oder?“, fragte Theo und versuchte, besonders höflich zu klingen. Er wollte nicht undankbar erscheinen, nur ...

„Glück?“, fragte sie zurück.

„Ja. Mit Ihrer E-Mail-Geschichte in Eigenregie. Das hätte böse nach hinten losgehen können. Sie hatten einfach Glück.“

„Wissen Sie, was Sie nicht verstehen?“

„Sie werden es mir gleich sagen.“

„Dass das Leben nicht planbar ist. Und dass Protokolle, Prozesslisten, Richtlinien, Verordnungen, Gesetze und generell Pläne aller Art absolut nichts bringen, wenn eines fehlt.“

„Lassen Sie mich raten: Glück?“

Jo lächelte.

„Anscheinend haben Sie es ja doch verstanden.“

- Ende -

**Wie hat Ihnen mein Kurzthriller gefallen?**

**Ich freue mich über Feedback,  
am liebsten [auf Facebook](#)  
oder [bei Instagram](#).**

Wenn Ihnen mein Kurzthriller gefallen hat, gefällt Ihnen sicher auch:



## **Der Frauenkeller**

Gunnar Schwarz

*Er will eine Frau, die ihn  
bedingungslos liebt.*

Jetzt bei Amazon kaufen:

[amazon.de/dp/B0CGSX919H/](https://amazon.de/dp/B0CGSX919H/)

Als die Leiche einer jungen Frau gefunden wird, deren Körper mit Blutergüssen und verstörenden Botschaften übersät ist, übernimmt das Ermittlerduo Emma Bajetzky und Alex Kuper seinen ersten gemeinsamen Fall. Anfangs kommen die beiden nur schwer voran, doch als ihnen klar wird, dass der Killer ihnen falsche Fährten legt, überschlagen sich die Ereignisse. Der Täter mordet immer weiter, und Emma übersieht, dass sie ihm längst begegnet ist. Extra für sie hält er nun einen Ehrenplatz im Keller „seiner“ auserwählten Frauen bereit.

Mehr zum Autor finden Sie auf

[www.gunnarschwarz.de](http://www.gunnarschwarz.de),

[www.instagram.com/gunnarschwarz.autor](https://www.instagram.com/gunnarschwarz.autor),

[www.facebook.com/gunnarschwarz.autor](https://www.facebook.com/gunnarschwarz.autor) und

[www.feuerwerkeverlag.de/schwarz/](http://www.feuerwerkeverlag.de/schwarz/)